

Ein Projekt des Literaturarchivs Salzburg in Zusammenarbeit mit dem Theatermuseum Wien

las\*

\* Literaturarchiv Salzburg



Mit freundlicher Unterstützung durch Land und Stadt Salzburg



#### Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Verlag Anton Pustet  
5020 Salzburg, Bergstraße 12  
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Lektorat: Markus Weiglein  
Covergestaltung, Grafik und Produktion: Nadine Kaschnig-Löbel  
Coverfoto: Hermann Bahr auf dem Balkon des Cafés Tomaselli, Salzburg 1917.  
© KHM Museumsverband (Sammlung Theatermuseum Wien)  
Druck: Floriančič tisk d.o.o.  
gedruckt in der EU

ISBN 978-3-7025-1093-0

[www.pustet.at](http://www.pustet.at)

Ausflüge in die Natur, Interessantes aus Kunst, Kultur und Geschichte, Inspiration und Genuss für Ihr Zuhause –  
entdecken Sie die Vielfalt unseres Programms auf [www.pustet.at](http://www.pustet.at)

Wir versorgen Sie gern mit allen Informationen zu Buch-Angeboten, Gewinnspielen und Veranstaltungen:

Newsletter:  
<https://pustet.at/de/kontakt/newsletter.html>



Facebook:  
[verlagantonpustet](https://www.facebook.com/verlagantonpustet)



Instagram:  
[verlagantonpustet](https://www.instagram.com/verlagantonpustet/)



Wir bemühen uns bei jedem unserer Bücher um eine ressourcenschonende Produktion. Alle unsere Titel  
werden in Österreich und seinen Nachbarländern gedruckt. Um umweltschädliche Verpackungen zu  
vermeiden, werden unsere Bücher nicht mehr einzeln in Folie eingeschweißt. Es ist uns ein Anliegen,  
einen nachhaltigen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz zu leisten.

*Manfred Mittermayer | Bernhard Jüdex (Hg.)*

*unter Mitarbeit von Kurt Ifkovits*

# Hermann BAHR und Salzburg

VERLAG ANTON PUSTET

# INHALT

VORWORT .....	6
„HERMANN BAHR, DER TREUE UND EIFRIGE VEREHRER SALZBURGS“ .....	10
<i>Johannes Hofinger</i>	
HERMANN BAHRS „HEIMKEHR“ (NACH SALZBURG) .....	19
<i>Kurt Ifkovits</i>	
AUF DER SUCHE NACH DEM IDEALEN ORT: HERMANN BAHRS PROVINZ- UND SALZBURG-ESSAYISTIK .....	31
<i>Cornelius Mitterer</i>	
HERMANN BAHRS PLÄNE FÜR SOMMERLICHE THEATERFESTSPIELE IN SALZBURG 1903 BIS 1907 .....	40
<i>Robert Hoffmann</i>	
ZWISCHEN MODERNE, „KATHOKULT“ UND ANTISEMITISMUS: HERMANN BAHRS (PROBLEMATISCHE) LITERATUR- UND KULTURPOLITISCHE POSITIONIERUNGEN NACH 1918.....	51
<i>Primus Heinz Kucher</i>	
„DIESES SPRUDELNDE GEPLAUDER“: HERMANN BAHRS THEATERSTÜCKE IN SALZBURG.....	61
<i>Renate Langer</i>	
EIN LITERARISCHER AUSFLUG IN DIE PROVINZ: HERMANN BAHR ENTDECKT FRANZ STELZHAMER .....	75
<i>Silvia Bengesser</i>	
MARTHA BERGER – CHRONIK EINES LEIDENSBUCHES .....	84
<i>Martin Anton Müller</i>	
ANNA BAHR-MILDENBURG UND HERMANN BAHR: KONSTRUKTIONEN UND INSZENIERUNGEN EINER EHE .....	97
<i>Karin Martensen</i>	
EINE STIMME IM HINTERGRUND: HERMANN BAHR UND DIE SALZBURGER KUNSTSZENE .....	108
<i>Nikolaus Schaffer</i>	
HERMANN BAHR UND ERHARD BUSCHBECK – EINANDER HILFREICHE WEGBEGLEITER .....	122
<i>Hans Wechselbaum</i>	
HERMANN BAHR UND STEFAN ZWEIG – DOKUMENTE EINER KOLLEGIALEN BEKANNTSCHAFT .....	131
<i>Reinhard Urbach</i>	
HERMANN BAHR UND ANDREAS LATZKO – ZWEI UNTERSCHIEDLICH REBELLISCHE GEISTER .....	142
<i>Hans Wechselbaum</i>	
„DAS KONTERFEI DES DICHTERS“: DIE HERMANN-BAHR-BIBLIOTHEK IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK SALZBURG .....	151
<i>Christoph Brandhuber</i>	
EIN „WAHRER ÖSTERREICHER“? BETRACHTUNGEN ZUR POSTUMEN BAHR-REZEPTION IN DER SALZBURGER PRESSE .....	161
<i>Bernhard Judex</i>	
ANMERKUNGEN .....	171
HERMANN BAHR: ZEITTAFEL .....	192
KURZBIOGRAFIEN .....	195
PERSONENREGISTER .....	197
ABBILDUNGSNACHWEIS .....	200

# VORWORT

„Den Bahr gibt es nur mehr in einem einzigen Exemplar, das im Salzburgischen gehalten wird“, schreibt Franz Blei in seinem *Bestiarium literaricum: das ist: genaue Beschreibung derer Tiere des literarischen Deutschlands* (1920). „Seinen früheren scharfen Geruch hat es in den mildern der Heiligkeit gewandelt, und die Hörner hat das Tier, seit es den Teufel fürchtet, ebenso wie die Zähne, längst verloren. Da-für wuchsen ihm Mähne und Bart immer länger, was dem Bahre ein ehrwürdiges Aussehen gibt“. Seine Gewohnheit, „gut zweimal am Tage“ „auf die Knie“ zu fallen, sei eine „Alterserscheinung“, die eine „leichtgläubige fromme Bevölkerung wie die salzburgerische als bei solchem Tiere seltene und um so anerkennenswertere Frömmigkeit auslegt.“<sup>1</sup>

Was Franz Blei hier auf satirische Weise in den Blick nimmt, soll in diesem Band durchaus ernsthaft untersucht werden. Die vorliegende Sammlung von Einzelbeiträgen widmet sich erstmals in Buchform der zeitweise engen Beziehung Hermann Bahrs, eines der wichtigsten Vermittler moderner künstlerischer Tendenzen, zu Salzburg – für ihn „die geheimnisvollste Stadt auf deutscher Erde, das schönste Denkmal unserer ewigen Sehnsucht nach Form“, wie er 1915 in seiner *Einladung nach Salzburg* schreibt.<sup>2</sup> Während etwa die Bedeutung Max Reinhardts und Hugo von Hofmannsthals für diese Stadt über viele Jahre kontinuierlich erforscht wurden, steht eine umfassende Darstellung der Rolle Hermann Bahrs in diesem Zusammenhang – abgesehen von Einzelbeiträgen<sup>3</sup> – bis heute aus.

Der spätere Schriftsteller, Essayist und Dramaturg besuchte zwischen 1878 und 1881 das Salzburger k.k. Staats-Gymnasium und legte dort die Matura ab. Nach längeren Aufenthalten in Berlin und Paris ließ er sich Anfang der 1890er Jahre endgültig in Wien nieder. 1912 verließ er die Stadt mit seiner zweiten Frau Anna Bahr-Mildenburg und begab sich wieder nach Salzburg. Das Ehepaar bezog im Jahr darauf das Schloss Arenberg am Fuß des Kapuzinerbergs und hatte Kontakte zu einer Reihe Salzburger Persönlichkeiten. Zu diesem Zeitpunkt hatte Bahr auch schon Ideen für die Gestaltung von Festspielen entwickelt. Der Eindruck der christlich-barock geprägten kulturellen Atmosphäre verstärkte wohl seine Rückkehr zum römisch-katholischen Glauben. 1922 übersiedelte das Ehepaar nach München; dort starb Bahr 1934 nach längerer Krankheit.

Die Abschnitte dieses Buches beschäftigen sich zunächst mit lebensgeschichtlichen Aspekten – v. a. mit der Wiederannäherung an Salzburg und der Ansiedlung in

Schloss Arenberg. Bahr hat sein Bild von der Stadt und ihrer Kultur in einer Reihe von Essays niedergelegt, die ebenfalls dargestellt werden. Es folgt eine Untersuchung von Bahrs Bedeutung als Vordenker der Festspiele, vom Entwurf diverser Theaterinitiativen bis zur Intervention für die Aufführung von Hofmannsthals *Salzburger großem Welttheater* in der Kollegienkirche 1922. Im Zusammenhang mit seiner Hinwendung zur christlichen Wertewelt wird Bahrs publizistische Tätigkeit für zentrale Medien des kulturpolitischen Katholizismus nachgezeichnet; außerdem wird auf seine Theaterstücke eingegangen, die jahrzehntelang auch auf Salzburger Bühnen mit Erfolg gespielt wurden. Auf unterschiedliche Weise gerät der literarische Kontext von Bahrs Schaffen in den Blick: einerseits seine literarische Darstellung eines weiteren Wahl-Salzburgers, des Autors Franz Stelzhamer, andererseits Bahrs Rolle bei der Publikation eines erstaunlichen Romans, den seine zeitweilige Hausangestellte Amalie Pirhofer verfasste.

Weitere Artikel behandeln Beziehungen zu diversen Persönlichkeiten aus Bahrs Umfeld: zum einen seine Ehe mit Anna Bellschan von Mildenburg als Beispiel für die spezifischen Umstände einer Künstler\*innen-Partnerschaft zwischen kreativer Tätigkeit und privatem Alltag, zum anderen die Kontakte zu Vertretern der zeitgenössischen Salzburger Kunstszene, vor allem zu Anton Faistauer, aber auch zu Alexander Mörk, Karl Schoßleitner und Carl Anton Reichel. Dazu kommen Einzelbeiträge über Bahrs Bekanntschaft mit Erhard Buschbeck, Stefan Zweig und Andreas Latzko. Ein wichtiges Element der Verbindung Bahrs mit Salzburg bildet die Schenkung des größten Teils seiner ca. 12.000 Bände umfassenden Büchersammlung an die Salzburger Studienbibliothek; sie wird ebenso nachgezeichnet wie die postume Bahr-Rezeption in der Salzburger Presse, an der sich seine spätere Vereinnahmung für restaurative Österreich- und Salzburgbilder zeigen lässt.

Das Projekt eines neuen Sammelbandes über Hermann Bahrs Beziehungen zu Salzburg folgt einer Idee von Peter Mittermayr, dem langjährigen Leiter der Präsidialabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung und Anreger zahlreicher kultureller Aktivitäten. Das Literaturarchiv Salzburg hat sie gerne aufgegriffen und das Vorhaben in Zusammenarbeit mit dem Theatermuseum Wien in die Tat umgesetzt. Wenn sich daraus nicht nur neue Blicke auf diese einflussreiche und in vielem widersprüchliche Persönlichkeit der österreichischen Moderne, sondern auch weitere Forschungsarbeiten ergeben sollten, die sich mit offen gebliebenen Fragen befassen oder zusätzliche Perspektiven auf hier behandelte Themen zutage fördern, wäre das Ziel dieser Publikation erreicht.

Die Herausgeber



# „HERMANN BAHR, DER TREUE UND EIFRIGE VEREHRER SALZBURGS“

Johannes Hofinger

## Bahrs Salzburger Gymnasialzeit

Wiewohl in Linz geboren und im Laufe seines Lebens in weiten Teilen des deutschsprachigen Raumes tätig, galt Hermann Bahr – wie das titelgebende Zitat aus dem *Salzburger Volksblatt* belegt<sup>4</sup> – bereits seinen Zeitgenoss\*innen als der Stadt Salzburg besonders zugetan. Diese Verbindung reichte in das späte 19. Jahrhundert zurück, als der Fünfzehnjährige am 16. September 1878 in die 6. Klasse des k.k. Staats-Gymnasiums, des heutigen Akademischen Gymnasiums in Salzburg, eintrat. „Anlaß war die Geburt eines dann jung verstorbenen Bruders. Ihm Platz zu machen, wurde beschlossen, mich aus dem engen Hause zu geben. Die Wahl fiel auf Salzburg, die Heimat meiner Großmutter“,<sup>5</sup> so Bahr in seiner Autobiografie *Selbstbildnis*.

Den Weggang aus Linz beschrieb er als Befreiung, die Schule in Salzburg als prägend: „Ein ruhiger großer Humanismus benediktinischer Prägung, nicht auf einen glänzenden Vorrat von Kenntnissen oder Fertigkeiten zielend, sondern auf innere Form, in deren sicherer Hut sich der einzelne dann je nach Gaben, nach den Wünschen seiner Eigenheiten unterbringen mag, beherrschte den Unterricht.“<sup>6</sup> In den drei Jahren am Salzburger Gymnasium zählte er zu den besten Schülern seiner Klasse, jährlich bekam er im Rahmen der Abschlussfeier eine von der Lehrerkonferenz zuerkannte Prämie – im Regelfall ein wissenschaftliches oder belletristisches Buch – überreicht.<sup>7</sup> Als Jüngster seines Jahrganges legte Hermann Bahr am Ende des Schuljahres 1880/81 seine Matura ab. Er war einer von vier Schülern der insgesamt 15-köpfigen Klasse, die mit Auszeichnung maturierten.<sup>8</sup>

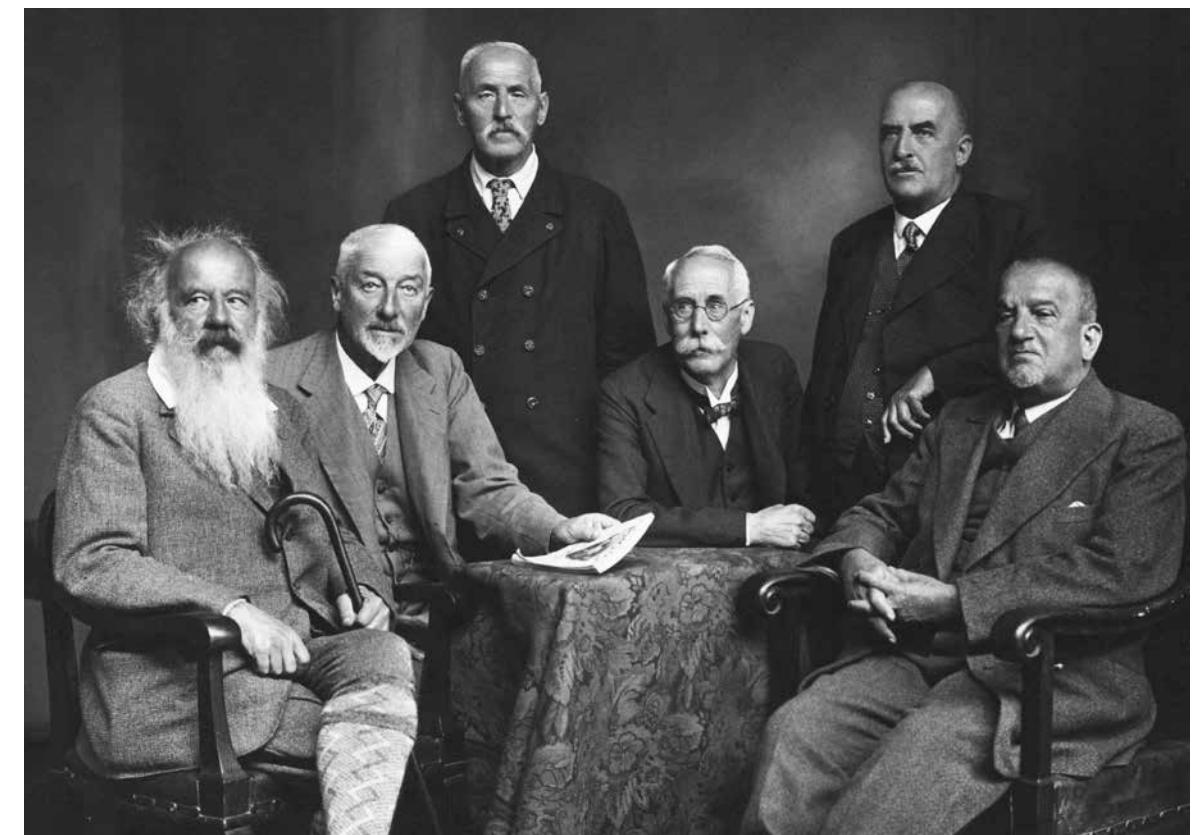
Offensichtlich besaß Bahr eine herausragende Redegabe, denn er durfte die Abschiedsrede bei der Schlussfeier am 15. Juli 1881 halten, bei der u. a. der Großherzog von Toskana mit Gattin, Erzbischof Franz de Paula Albert Eder und Bürgermeister Rudolf Biebl anwesend waren. Lokale Zeitungen kündigten den Ablauf der Feier an, wobei sie den Namen des jungen Redners fälschlich mit „Hermann Baar“ angeben.<sup>9</sup> Als einziges Medium berichteten die liberalen *Salzburger Nachrichten* von



oben: Achte Klasse des k.k. Staats-Gymnasiums Salzburg, Matura 1881.

Zweiter von rechts, vordere Reihe: Hermann Bahr

unten: Maturatreffen der 8. Klasse des k.k. Staats-Gymnasiums Salzburg, 1931. V. l.n.r.: Hermann Bahr, Hermann Hinterstoisser, Josef Schaffer, Ernst Lechner, Michael Probst, Friedrich Götz



der Schlussfeier, wobei sie der Rede des Maturanten besonders breiten Raum gaben: „Das höchste was wir jedoch im Applause bisher erlebt haben, hatte die ‚Abschiedsrede‘ des Hrn. Herm. Baar zu Folge, welche circa ½ Stunde währte und eine geradezu zündende Wirkung äußerte. Das Thema der Rede war glücklich gewählt, es behandelte die Macht der Arbeit und erging sich in Vergleichen der jetzigen Republik Frankreich als in wirtschaftlicher Beziehung besten Staates, mit dem Erfolge anderer Länder. Brillanter Vortrag, flammende Begeisterung des Redners, erfüllte Alles im Saale, mit Bewunderung für denselben, daher der nicht enden wollende, frenetische Beifall, welcher jedoch Herrn Baar zu keinem nochmaligen Erscheinen vermochte.“<sup>10</sup>

Drei Jahrzehnte später stilisierte Hermann Bahr seine Rede zu einem Skandal, den seine Worte hervorgerufen hätten. Das *Salzburger Volksblatt* zitiert ihn in dem Artikel *Hermann Bahrs „erstes Opfer“* mit folgenden Worten: „Als Thema war mir der ‚Wert der Arbeit‘ aufgegeben, ich weiß aber nicht mehr, was ich alles darüber erzählt haben mag. Ein einziger Satz ist mir davon geblieben, nämlich: ‚Die Aristokratie der Geburt hat ihre Bedeutung eingebüßt, an ihre Stelle ist die Aristokratie des Geldes getreten, an ihre Stelle wird die Aristokratie der Arbeit treten‘. Dieser Satz mit der monumentalen Verkürzung seiner Geschichtsphilosophie hat sich mir eingeprägt, weil ich ihn noch oft zu hören bekam; er hatte nämlich Folgen.“<sup>11</sup> Diese und weitere Ausführungen über den Kaiser hätten „das Vaterland bedroht“. In seiner Autobiografie, annähernd fünf Jahrzehnte später verfasst, erwähnte Bahr gar das „Gerücht“, seine Rede „sei der Wiener Regierung denunziert worden“, er „sollte gerichtlich verfolgt, ja der Direktor abgesetzt werden“.<sup>12</sup>

Tatsächlich suchte Dr. Hermann Pick, der die Schule seit 1870 leitete, im Oktober 1882 um Pensionierung an, wobei er zwei Wochen vor seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst noch mit dem Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens ausgezeichnet wurde.<sup>13</sup> Einer der ausschlaggebenden Gründe für seine Pensionierung dürfte wohl „ein immer wiederkehrendes Halsleiden“ gewesen sein, das ihn wiederholt „an der Ertheilung des Unterrichts gehindert“ habe.<sup>14</sup> Dass Pick tatsächlich wegen der Rede des jungen Bahr pensioniert wurde, ist eher unwahrscheinlich.

Nach seinem Schulabschluss verließ Hermann Bahr Salzburg für Studienzwecke. Er war in den kommenden Jahren und Jahrzehnten nicht nur als Besucher immer wieder physisch vor Ort und als Autor von Theaterstücken am hiesigen Stadttheater präsent (vgl. den Beitrag von Renate Langer), sondern nahm, wenngleich mit Unterbrechungen, Zeit seines Lebens Anteil am kulturellen und stadtplanerischen Geschehen in der Stadt Salzburg.

## Schriften zu Salzburg-Themen

Während Hermann Bahr im deutschen Sprachraum zu einem einflussreichen Theaterkritiker, Feuilletonisten, Schriftsteller und Dramatiker aufstieg, erlahmte seine Verbindung zu Salzburg und den Salzburger\*innen nie gänzlich. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde sie schließlich wieder sehr konkret. Am bekanntesten sind sicherlich seine Konzeption eines zeitgenössischen Theaterbetriebs in Salzburg, die als Ideengeber für die Festspiele gilt (vgl. den Beitrag von Robert Hoffmann), sein Lebensmittelpunkt 1913 bis 1922 in Schloss Arenberg (vgl. den Beitrag von Kurt Ifkovits), das sich im Besitz von Prinzessin Eleonore Ursula von Arenberg befand, und natürlich seine Essays über die Stadt (vgl. den Beitrag von Cornelius Mitterer), vor allem *Die Hauptstadt von Europa. Eine Phantasie in Salzburg* (1910), und sein Buch *Salzburg* (1922, entstanden 1914).<sup>15</sup> Aber auch bei konkreten Anlässen, welche die Stadtentwicklung und das kulturelle Leben an der Salzach betrafen, ergriff er immer wieder das Wort. Einige Beispiele, die nicht zum literarischen ‚Salzburg-Kanon‘ des Hermann Bahr gehören, seien an dieser Stelle ausgeführt.

Bereits anlässlich der Salzburger Feiern zum 100. Todestag von Wolfgang Amadeus Mozart im Juli 1891 schrieb der 28-jährige Bahr für das *Berliner Tageblatt* einen dreiteiligen Bericht über die *Mozart-Centennar-Feier in Salzburg*<sup>16</sup>, in dem er durchaus larmoyant über die Veranstaltungen berichtete und auch nicht mit Seitenhieben auf die lokale Bevölkerung sparte: „Man darf ein schönes und würdiges Fest erwarten. Aber es ist mir gar nicht bange, daß schon auch der lustige Sinn und die Freude am Leben nicht zu kurz kommen werden. Ich kenne die braven Salzburger ziemlich genau, und es hat mich immer amüsirt, wie vortrefflich sie die großen Widersprüche ihrer gespaltenen Seele zu versöhnen wissen.“ Es gebe nach Bahr nämlich eine „Winter-Ausgabe und eine Sommer-Ausgabe des Salzburgers“. Während erstere von Oktober bis Mai anzutreffen sei und den „trägen, verworrenen und närrischen Sinn des stumpfen Philisters“ in sich habe, „der von Schönheit und Freude nichts wissen will“, sei zweitens „[g]astlich, froh und von liebenswürdiger Anmuth“, gelte ihr Augenmerk doch dem Fremdenverkehr.<sup>17</sup> Zwar war seine Kritik an den Veranstaltungen der mehrtägigen Feierlichkeiten durchwachsen, sein Resümee über den Aufenthalt in der Stadt aber eindeutig: „Nun ist es wieder vorbei und die milde Trauer des Abschiedes kommt. Das holde Städtchen war so unaussprechlich lieb und herzig und wir bummelten mit so bewunderungswürdiger Hingabe!“<sup>18</sup>

Nach seinem Besuch bei der Zentenar-Feier sollten einige Jahre ins Land ziehen, ehe sich Bahr Salzburg wieder annäherte und 1908 hier auch öffentlich auftrat. 1910 schließlich sorgte er mit einer stadt- bzw. verkehrsplanerischen öffentlichen Äußerung für Aufsehen. Anlass war die Debatte über den Hexenturm, einen Überrest

# HERMANN BAHRS PLÄNE FÜR SOMMERLICHE THEATERFESTSPIELE IN SALZBURG 1903 BIS 1907

Robert Hoffmann

In der Historiografie der Salzburger Festspiele scheint Hermann Bahr nicht unter deren „Gründervätern“ auf. Seine Rolle sei vielmehr – darüber herrscht weitgehende Übereinstimmung – die eines geistigen Vordenkers, Anregers und Ideen-spenders gewesen, der in der eigentlichen Gründungsphase der Festspiele eher reserviert im Hintergrund gestanden habe.<sup>110</sup> Auch für Pia Janke war Bahr an der Gründung der Salzburger Festspiele im Jahr 1920 „nicht wirklich beteiligt“.<sup>111</sup> Immerhin habe er aber schon frühzeitig Konzepte mit Leuten entwickelt, „die an Festspiele in Salzburg noch gar nicht denken, die dann aber später – ohne Bahr – die Festspiele gründen“ sollten.<sup>112</sup> Damit gemeint sind jene Pläne und Initiativen Bahrs für sommerliche Theateraufführungen in Salzburg, welche er zwischen 1903 und 1907 gemeinsam mit Max Reinhardt entwickelte und die aus heutiger Perspektive als Vorwegnahme von Reinhardts und Hofmannsthals theatralischer Schwerpunktsetzung in der Gründungsphase der Festspiele anmuten. Auch wenn diese Bestrebungen zu keinen konkreten Ergebnissen führten, so belegen sie seine Rolle als Vordenker der Festspiele allein schon deshalb, weil er als Erster Salzburgs etablierten Ruf als „Saisonstadt“ für festspielähnliche Unternehmungen ohne unmittelbare Bezugnahme auf Mozart nutzen wollte.

Bahr wusste aus eigener Anschauung, dass sich Salzburgs Mozartkult schon seit Jahrzehnten erfolgreich in sommerlichen Musikfesten manifestierte, die zwar nur in unregelmäßigen Abständen veranstaltet wurden, jedoch ein internationales Publikum anzuziehen vermochten. Die Gelegenheit, Salzburg als Feststadt zu erleben, ergab sich für ihn erstmals im Juli 1891, als er anlässlich der von der Internationalen Stiftung Mozarteum veranstalteten Zentenar-Feier im Gedenken an Mozarts Tod nach Salzburg kam, um für das *Berliner Tageblatt* über das Festgeschehen zu berichten. Hier traf sich der bereits etablierte Schriftsteller und Journalist unter anderem mit dem siebzehnjährigen Gymnasiasten Hofmannthal, dem im Trubel des Festes – wie er einem Freund berichtete – der Kopf dröhnte vom „heilosen Durcheinander von wirren Sensationen, losgerissenen Tönen, einzelnen Worten,

Zentenar-Feier von  
Mozarts Todestag, 1891



Momentbildern, grellen Lichern, Fackeln, Fahnen, Glocken, Geigen, Frauen, Häusern, Gesichtern“.<sup>113</sup>

Bahrs wie auch Hofmannsthals Berichte aus Salzburg befassen sich aber nur am Rande mit dem musikalischen Festgeschehen. Mehr Beachtung schenken sie dem gesellschaftlichen Rahmen des Festes, wobei beider Kommentare gekennzeichnet sind von einer Perspektive elitärer Herablassung gegenüber den Veranstaltern des Musikfestes. Die Mitglieder des Salzburger Festkomitees erscheinen ihnen als biedere Repräsentanten einer hinterwäldlerischen Provinzkultur. „Der Lokalpatriotismus“ habe – mokiert sich Hofmannthal – „seine weißeste Kravatte“ umgebunden „und aus Gemeinderäthen, Notaren und Feuerwehrkommandanten“ seien „Tenore, flinke Komitéemitglieder und lächelnde Wirte“ geworden.<sup>114</sup> Auch Bahr sieht hier eine provinzielle Kunst- und Traditionspflege am Werk: „Als wir an den pompösen Bildnissen der stattlichen und gravitätischen Erzbischöfe vorüber zur Aula hinaufstiegen, mühsam und mit vielen Schwierigkeiten durch die dichte Phalanx des dienstbeflissenen Committees, das wie eine historische Frackausstellung aussah, in der die seltensten Exemplare völlig verschollener und ausgestorbener

# MARTHA BERGER – CHRONIK EINES LEIDENSBUCHES

Martin Anton Müller

## Das Schiedsgericht (I)

Am 21. November 1925 trafen einander in Salzburg vier ehemalige Militärs, um eine Ehrensache abzumachen. Das vereinbarte Ziel war, das im Frühjahr erschienene Buch *Martha Berger – Das Leben einer Frau* aus dem Verkehr zu bekommen. Das Erstlingswerk einer dreißigjährigen Salzburgerin war ein detaillierter Bekenntnisroman einer manipulativen heterosexuellen Partnerschaft, die heute ‚toxisch‘ genannt würde. Damals fehlten nicht nur die Worte, sondern überhaupt die Vorlagen für eine dergestaltige Beziehungsdokumentation.

Die eine Konfliktpartei bildete Hermann Bahr, vertreten von Oberst a. D. Adolf Baron Pereira und Hauptmann a. D. Felix von Zamboni. Ihnen gegenüber fanden sich der Generalmajor a. D. Eduard Baron Albori und Oberst a. D. Oswald Prack ein, die für den in Salzburg wohnhaften Franz Schreiner vertretungsbefugt waren. Schreiner fühlte sich in der männlichen Hauptfigur des Buches porträtiert. Bahr war in die Sache hineingeraten, weil er zu dem im Rikola-Verlag anonym erschienenen Buch ein Vorwort beigesteuert hatte. Der Sinn des Zusammentreffens war, eine Vereinbarung für beide Seiten abzumachen. Das Aufsehen um das Buch sollte beendet und zugleich verhindert werden, dass die Klage erst recht weitere Bekanntheit schafft. Die Strategie, die von den beiden Parteien vereinbart wurde, ging auf. Das Buch, das mit einer Startauflage von 11.000 Stück erschienen war, verschwand in der Versenkung.

Im Folgenden wird erstmals umfänglich die Geschichte des im März 1925 anonym erschienenen Buches rekonstruiert,<sup>298</sup> für das Bahr Hebamme Dienst leistete und dessen Sargnagel er wurde. Beantwortbar soll dadurch die Frage werden, wie entscheidend die Abmachung der Militärs war, dass eine der individuellsten und ungewöhnlichsten weiblichen Autorinnen aus Salzburg nach nur einem Buch verstummt ist und sich die breitere Rezeptionsgeschichte seit 1926 auf wenige und kurSORische Erwähnungen beschränkt: 1984 wurde das Buch anlässlich eines Symposiums zum 50. Todestag Bahrs von Karl Hopf erstmals etwas eingehender

thematisiert, indem Bahr als der Ghostwriter eines Dienstmädchens seiner Frau genannt wurde.<sup>299</sup> 2002 wurde im Zuge einer Ausstellung an der Österreichischen Nationalbibliothek erstmals das Pseudonym von „Martha Berger“ gelüftet: „durch genaues Lesen der Tagebücher von Hermann Bahr“ hatte man erfahren, dass es sich um „Amalia Pirhofer“ handelte – „Lebensdaten unbekannt“<sup>300</sup> 2010 wurde das Buch ohne Kenntnis des Pseudonyms als *Martha Berger* in das Lexikon *Autobiographien von Frauen* aufgenommen. Es wurde nur kurz beurteilt, die Darstellung enthält mehrere Fehler, darunter die Vermutung, Bahr wäre der Autor.<sup>301</sup>

## Amalie Pirhofer

Dem dünnen Ende der Wirkungsgeschichte geht ein einfaches Leben voran: jenes der Autorin, die nicht nur mit dem privaten Tagebuch Bahrs, sondern auch mit Briefen in seinem Nachlass im Theatermuseum in Wien eindeutig als Verfasserin zu bestimmen ist.<sup>302</sup> Ein paar biografische Details über sie lassen sich über die erhaltenen Meldezettel zusammentragen.<sup>303</sup>

Geboren wurde Amalie Pirhofer am 8. Juli 1894 in Steyr, im Haus Grünmarkt 23.<sup>304</sup> Ihr Vater Josef Pirhofer (geb. 24. März 1857) stammte aus Tarsch im Vinschgau in Südtirol und war Briefträger. Die Mutter Martha war eine geborene Frohwieser, Tochter von Landwirten aus Mühlberg im Gebiet von Kössen in Tirol, nicht weit von der bayerischen Grenze. 1899 übersiedelte die Familie von Steyr nach Salzburg. 1927 schilderte Amalie – Mali genannt – die familiäre Situation so: „meine Mutter ist fast blind, mein Vater alt, mein Bruder krank – immer krank, die[s] ist der Tag voll Pflichten die einfach abzuschütteln ich nicht der Mensch bin.“<sup>305</sup> Dieser Bruder (Leopold, „Poidl“) dürfte, sofern man *Martha Berger – Das Leben einer Frau* als Quelle nimmt, pflegebedürftig aus dem Krieg zurückgekehrt sein. Im Sommer 1932 starb er.<sup>306</sup>

In der Schule glänzte Pirhofer nicht.<sup>307</sup> Mit 16 Jahren begann sie am 15. November 1910 als „Stubenmädchen“, wie der Meldezettel den Beruf angab, im Schloss Arenberg zu arbeiten. Das Schloss lag keine 800 Meter von der elterlichen Wohnung in der Steingasse 49 entfernt. Ihre Arbeitgeberin war Hilde Constance Reichel (geb. Dolmatoff), die Ehefrau des Malers Carl Anton Reichel (1874–1944).<sup>308</sup> Zu Beginn des Jahres 1913 mieteten sich Hermann Bahr und Anna Bahr-Mildenburg im ersten Stock von Schloss Arenberg ein. Am 31. März 1914 wurde Mildenburg offiziell Pirhofers Arbeitgeberin. Im Juli 1920 – und damit etwa zu der Zeit, als Bahr-Mildenburg ihre Professur in München antrat – verzeichnet der Meldezettel

Narrativen. In wissenschaftlichen Darstellungen wie in populären Medien vorherrschend ist dabei das Bild des Künstlers und seiner Muse oder das Bild vom Dreiklang von ‚Liebe, Kunst und Leidenschaft‘.

Hinter solchen (Selbst-)Inszenierungen stehen jedoch nicht selten andere Lebensrealitäten, in denen die Eheleute eigene Formen der Produktionsbedingungen ihrer Kunst bzw. Wissenschaft aushandeln (müssen). Hierbei spielen nicht nur geschlechterbezogene und professionelle Handlungsspielräume eine wichtige Rolle, sondern auch zeitgenössische Vorstellungen von Ehe und von Partnerschaft, von Künstlertum und/oder Wissenschaftsverständnis. Und nicht zuletzt existieren Künstler- und Wissenschaftspaire nicht isoliert, sondern sind eingebunden in professionelle und familiale Netzwerke. Anders formuliert: Auch Künstler-Paare müssen, ebenso wie andere arbeitende Doppelverdiener, Arbeit und Familie ‚unter einen Hut‘ bringen und sich mit Krankheiten und dem Altern auseinandersetzen.

Freilich waren und sind Musiker-Ehen nicht die Ausnahme, sondern eine quantitativ auffällige Erscheinung. Wie die Musikwissenschaftlerin Melanie Unseld schreibt, waren „[d]er Kombination verschiedener Professionen innerhalb der Musikerehen dabei kaum Grenzen gesetzt: Pianistinnen waren mit Kapellmeistern verheiratet, Komponisten oder Musikschriftsteller mit Sängerinnen, Musikwissenschaftler mit Pianistinnen, Intendanten mit Komponistinnen, Pädagogen mit Librettistinnen, Virtuosinnen mit Virtuosen, Sängerinnen mit Sängern ...“<sup>339</sup> Das Besondere an einer solchen Ehe war aber ab dem 19. Jahrhundert „zum einen, dass das bürgerliche Familienmodell die Geschlechterrollen der Ehepartner stärker auf eine Geschlechterpolarität zuschnitt, und zum anderen die Idee der Liebesheirat: Liebe als unbedingte emotionale Übereinstimmung zwischen zwei Menschen löste das Prinzip einer Versorgungsheirat ab. Musikerpaare standen damit vor einer neuen Herausforderung: Es galt nicht nur, eine professionelle Passgenauigkeit zu wählen, sondern sich als ideales Liebes-, Ehe- und Künstlerpaar zu finden, sich vor allem auch öffentlich als solches zu inszenieren.“<sup>340</sup>

Wie funktioniert (oder scheitert) also bei einem Künstlerpaar die komplexe Aushandlung von Kunst- und Wissenschaftsproduktion und in welchem Wechselverhältnis stehen (Selbst-)Inszenierungen zu Arbeits- und Lebensrealitäten? Wie schafften sie es, ihre jeweilige Berufstätigkeit mit den Konventionen bürgerlicher Ehevorstellungen zu verbinden?

Im Folgenden soll versucht werden, diese Fragen skizzenhaft für das Künstlerpaar Hermann Bahr und seine zweite Ehefrau Anna Bahr-Mildenburg zu beantworten. Da die Autorin dieses Aufsatzes sich eher in der Forschung zu der

Sängerin Bahr-Mildenburg verortet, wird nachstehend vor allem diese Perspektive eingenommen.

### Biografische Notizen zu Anna Bahr-Mildenburg

Anna Bahr-Mildenburg (1872–1947) erhielt Gesangsunterricht bei Rosa Papier-Paumgartner an der Wiener Opernschule. Ab dem 1. September 1895 wurde sie für drei Jahre von Bernhard Pollini, dem Direktor des Hamburger Staatstheaters (heute Hamburgische Staatsoper), engagiert. Dort fand sie in Gustav Mahler einen idealen Mentor für ihren Gesangs- und Schauspielunterricht. Begünstigt wurde ihre Karriere auch dadurch, dass Mahler sie bereits 1896 an Cosima Wagner empfahl, die mit ihr die Rolle der Kundry und später die Rolle der Isolde einstudierte.

Anna von Mildenburg, wie sie damals noch hieß, debütierte 1897 als Kundry bei den Bayreuther Festspielen und trat dort auch 1909 (als Ortrud), 1911, 1912 und 1914 (jeweils als Kundry) auf. Durch ihre Ausbildung bei Mahler und Cosima Wagner erlangte Mildenburg eine reife dramatische Kompetenz; insbesondere perfektionierte sie ihr Talent, musikdramatische Werke mit eindrucksvollen Bühnencharakterisierungen zu interpretieren. Durch die Vermittlung Gustav Mahlers wurde sie 1898 als Ensemblemitglied an die Wiener Hofoper (später Staatsoper) engagiert. Hier sind nicht nur die großen Wagner-Rollen zu nennen, in denen sie auftrat (z. B. ihr Rollendebüt als Isolde in *Tristan und Isolde* am 13. Februar 1900), sondern auch die Donna Anna in Mozarts *Don Giovanni*.

Mit dieser Rolle stieg Mildenburg zur Größe einer „singenden Tragödin“ vom Rang einer Eleonora Duse auf, wie ihr (späterer) Ehemann Hermann Bahr enthusiastisch urteilte. Im Jahr 1905 gastierte Mildenburg als Isolde in Prag und im Juni 1906 in London. Mit der letztgenannten Aufführung hatte sie so großen Erfolg,

Gedenktafel für Anna Mildenburg am Schloss Arenberg, Initiative „Frauenspuren“





Anna Bahr-Mildenburg als Klytämnestra  
in der Oper „Elektra“ von Richard Strauss,  
Hofoper Wien, 1909

dass ihr ein Gastspielvertrag an der Metropolitan Opera in New York angeboten wurde, den sie jedoch auf Anraten Mahlers ablehnte. Zu den künstlerischen Erfolgen in der Spielzeit 1904/05 gehörten die Mitwirkung der Sängerin in Beethovens *Fidelio* sowie in der Neuinszenierung von *Der Ring des Nibelungen*, die Mahler in Zusammenarbeit mit Alfred Roller vorbereitet hatte.

Nachdem Mahler die Wiener Bühne Ende 1907 verlassen hatte, war Bahr-Mildenburgs Darstellung der Klytämnestra in Richard Strauss' *Elektra* sicherlich einer ihrer größten Erfolge. Am 24. März 1909 trat sie erstmals in dieser Rolle auf – im Jahr ihrer Heirat mit Hermann Bahr – und mit dieser Rolle verabschiedete sie sich 1916 von der Bühne der Wiener Oper. Mit dieser Rolle nahm sie dann 1931 bei den Augsburger Opernfestspielen ihren endgültigen Abschied vom öffentlichen Bühnenleben.<sup>341</sup>

Für ihre sängerischen und darstellerischen Leistungen erfuhr die Künstlerin in der zeitgenössischen Rezeption geradezu hymnische Anerkennung. Von den Kritikern und von Mahler selbst wurde vor allem ihre Fähigkeit herausgehoben, emotionalen Tiefgang der musikdramatischen Interpretation mit perfekter sängerischer Leistung zu verbinden. Der Kritiker Richard Specht etwa fand folgende Worte für die Darbietungen der Sängerin: „Anna von Mildenburg war die erste, durch deren Künstlerschaft Mahler die großen Frauengestalten des Musikdramas in ihrer ganzen erschütternden Macht zeigen konnte: Brünnhilde und Isolde, Ortrud und

Elisabeth, Fidelio, Glucks Klytämnestra und die Donna Anna; und auch Amneris und Amelia, die Milada des Dalibor, Pfitzners Minneleide und die Santuzza. Das Leid der Frau ist von keiner Schauspielerin, auch von der Duse nicht, in solcher Größe gestaltet worden wie von dieser Sängerin, in der alle dunklen Gewalten der Tragödie lebendig geworden sind. Unsere Zeit hat keine größere tragische Künstlerin als sie.“<sup>342</sup>

Für die Zeitgenossen entstand dadurch der Eindruck, es sei ihr vor allem um die Darstellung des inneren Wesens der betreffenden Figur gegangen. Zudem manifestierten sich hierin aktuelle Weiblichkeitssbilder des ausgehenden 19. Jahrhunderts bzw. der Jahrhundertwende, denen menschliche und übermenschlich-heroische Eigenschaften zugeschrieben wurden. Mit alldem fand Bahr-Mildenburg nicht nur zu einer hohen Glaubwürdigkeit ihrer Figuren, sondern traf mit einer solchen Darstellungsweise auch den Nerv der Zeit. Hieraus resultierte der Ruhm, den die Sängerin während ihrer Bühnenkarriere europaweit erzielen konnte.<sup>343</sup>

### Operngesang und bürgerliche Ehe – das Ehepaar Bahr in der Öffentlichkeit

Eine Sängerin also, die „die dunklen Gewalten der Tragödie“ darstellt, soll eine bürgerliche Ehefrau sein können? Und überhaupt: Konnte man als bürgerlich denkender Mann eine Opernsängerin heiraten?

Auch wenn sicherlich angenommen werden darf, dass Hermann Bahr kein bürgerlich denkender Mann war, so galten Opernsängerinnen lange Zeit als mindestens „verrucht“. Einerseits brachte der Beruf der Sängerin die Möglichkeit mit sich, reich und berühmt werden zu können und sich damit unabhängig zu machen von der Funktion, nur Gattin eines (vermögenden) Mannes zu sein. Andererseits waren Wanderbühnen und private Opernensembles (insbesondere Schauspielerinnen bzw. Sängerinnen) schon seit der Gründung solcher Gruppierungen zahlreichen Vorurteilen und Diskriminierungen ausgesetzt. Diese reichten von dem Verbot für Frauen, überhaupt auf Bühnen auftreten zu dürfen, bis zur Infragestellung ihrer Moral. Ohne den Schutz der Familie oder die Heirat galten Frauen auf der Bühne als Freiwild. Oder präziser: Die singende Frau auf der Bühne galt als erotisches Objekt, als eine Frau, die ihren Körper verkauft.

Da bürgerliche Ehe und Bühnenlaufbahn um 1900 mithin als unvereinbar galten, führte dies zu der aus heutiger Sicht seltsamen Logik, dass eine Opernsängerin bei ihrer Heirat nur durch ihren Rücktritt von der Bühne beweisen konnte, „rein“ geblieben zu sein. Doch bedeutete das nicht automatisch einen Rückzug aus der

# EINE STIMME IM HINTERGRUND: HERMANN BAHR UND DIE SALZBURGER KUNSTSZENE

Nikolaus Schaffer

Wenn man es in geografischer Hinsicht ganz genau nimmt, begann Hermann Bahrs Fühlungnahme mit der Salzburger Kunst schon vor seiner Übersiedlung von der Metropole in die bedeutungslose Provinzstadt: in der Person des zu diesem Zeitpunkt noch unbekannten Anton Faistauer (1887–1930), des gebürtigen Salzburgers und gelernten Wiener Malers, mit dem es 1912 eine erste Berührung gab.

Durch sein Eintreten für Gustav Klimt und seine Rolle bei der Etablierung der Secession hatte sich Bahr neben seiner Position als Literaturpapst auch für den Bereich der bildenden Kunst den Ruf eines streitbaren Anwalts neuzeitlicher Kunstbestrebungen erworben. Für die jüngste Künstlergeneration, die unter dem Namen „Neukunstgruppe“ ab 1909 um Anerkennung kämpfte, dürfte Bahr bereits den Rang einer Galionsfigur eingenommen haben. Er gehörte zwar nicht zu den prominenten Fürsprechern der ersten Stunde, doch wird ihm die kleine Kunstrevolte kaum entgangen sein. Man konnte aber sicher nicht von vornherein auf seine Unterstützung rechnen, da die wegen ihres demonstrativen Austritts aus der Akademie skandalumwitterten Jungspunde – allen voran Egon Schiele und Faistauer – auch an ihren künstlerischen Schirmherren etwas auszusetzen hatten. Klimt, Kolo Moser und Carl Moll waren für sie noch immer viel zu sehr einem elitären Epikuräertum und dem damit verbundenen Ornamentkult verhaftet. Die Kunst sollte hingegen wieder einen Platz in der Mitte der Gesellschaft haben und kein Luxusdasein führen.

Faistauer, der in organisatorischer Hinsicht die Führung der Gruppe übernommen hatte, ließ Ende 1911 sozusagen einen Versuchsballon steigen, als er zwei werbende Briefe an Hermann Bahr schrieb,<sup>352</sup> in denen er auch seine Vorbehalte gegenüber Klimt nicht verhehlte. Äußerer Anlass war die bevorstehende Ausstellung der „Neukünstler“ im ehrwürdigen Budapest Künstlerhaus (Mühésház). Die Antwort

ließ auf sich warten, doch unmittelbar vor dem großen Ereignis konnte Faistauer mit einer sensationellen Nachricht aufwarten: „Die Dinge [die Bilder, Anm. N. Sch.] hängen prachtvoll u. heute, denk dir, war Hermann Bahr bei uns. Ein Zufall u. Glück. Er kam auf einen Tag nach hier [...]. Ich fahre mit Dr. R. ins Hotel, hole ihn. Er ist begeistert! Das ist schön! Oh er ist ein prächtiger Mensch. Wir haben nichts von meinen Briefen gesprochen. Aber er war lieb. Das glaube ich ist ein Haupttreffer!“<sup>353</sup> Die Ausstellung wurde ein großer Erfolg, auch in Hinblick auf den Verkauf. Nach ein, zwei weiteren Präsentationen beendete die „Neukunstgruppe“ ihren rebellischen Status und wurde – gewissermaßen als Zeichen der Volljährigkeit – in den Verband der Klimtgruppe („Österreichischer Künstlerbund“) aufgenommen.

Für Faistauer ergaben sich in den folgenden Jahren noch mancherlei Gelegenheiten, mit Bahr in Beziehung zu treten. Seine Person kann uns deshalb als roter Faden durch ein zwar nicht zentrales, aber doch recht ergiebiges Thema dienen, in dem die Künstler Alexander Mörk von Mörkenstein (1887–1914), Carl Anton Reichel (1874–1944) und Felix Albrecht Harta (1884–1967) die wichtigste Rolle spielen. Faistauers Name sollte – nicht ganz ohne Bahrs Schützenhilfe – zum bekanntesten künstlerischen Wertzeichen aufsteigen, das man mit Stadt und Land Salzburg verbindet. Das Verhältnis zu Bahr wurde allerdings nie herlich, es wurde von beiden Seiten mit respektvoller Distanz gepflegt.

Ein Hauptgrund für die Kontaktaufnahme der jungen Künstler mit Bahr ist wohl in dessen immer wieder geäußerten kritischen Ansichten über Wien und seinen Kunstbetrieb zu suchen. Wenn Bahr seinem Zweifel Ausdruck verlieh, ob Wien als Boden für eine überlebensfähige, zukunftsträchtige Kunst auf Dauer in Frage käme, so konnten das ein Schiele oder Faistauer vollauf bestätigen, denn auch sie klagten ständig über die erdrückende und kunstfeindliche Atmosphäre in der traditionsüberfrachteten Kaiserstadt. Sie flüchteten, wann immer es ihre Verhältnisse zuließen, in ländliche Regionen und träumten von einem mönchischen Dasein in einer unschuldigen Natur und unter ‚harmlosen‘ Menschen.

Während diese Ideen einem Wunschedenken entsprangen, das meist Enttäuschungen nach sich zog und zwangsläufig wieder im Kaffeehaus mit seinen anscheinend unverzichtbaren Querelen endete, machte Hermann Bahr mit seiner „Los-von-Wien“-Propaganda ernst. Er ließ es in seinem pädagogischen Reformprogramm, das den „österreichischen Menschen“ der Zukunft hervorbringen sollte, nicht bei der Theorie bewenden, sondern setzte den Hauptansatzpunkt in die Tat um und übersiedelte 1912/13 nach Salzburg, um seine Überzeugung von den Vorzügen des Lebens und Schaffens in der Provinz augenscheinlich zu demonstrieren. Die Nähe zur Natur war in seiner Vorstellung in Hinblick auf unkorrumpierte Verhältnisse

## Hermann Bahr: Zeittafel

- 1863 Geburt am 19. Juli in Linz als Sohn des Notars und liberalen Landtagsabgeordneten Alois Bahr und seiner Frau Wilhelmine. Volksschule und Akademisches Gymnasium in Linz.
- 1878–81 Benediktiner-Gymnasium in Salzburg; wohnt im Sternwäldchen. Abschlussrede zum Thema „Der Wert der Arbeit“. Erste Beiträge in den *Salzburger Nachrichten* unter dem Pseudonym Hermann von Kurenberg, 1882 auch im *Salzburger Volksblatt*.
- 1881 Studium in Wien, Beitritt zur Burschenschaft Albia. Engagement in Georg Ritter von Schönerers Alldeutscher Bewegung.
- 1883 Nach einer deutschnationalen Rede beim Richard Wagner-Trauerkommers im März Relegierung von der Universität Wien; anschließend (kurzes) Studium in Graz und Czernowitz, wo Bahr durch antisemitische Aktionen auffällt.
- 1884 Studium der Nationalökonomie in Berlin bei Adolf Wagner; kein Abschluss.
- 1887 Publikationen u. a. in der sozialdemokratischen *Gleichheit*, enger Kontakt mit Viktor Adler und Engelbert Pernerstorfer; zuvor hatte sich Bahr im deutsch-nationalen Milieu bewegt und in einschlägigen Organen veröffentlicht.
- 1887 Im Frühjahr gemeinsam mit dem Vater Kuraufenthalt in einem Moorbad bei Salzburg; anschließend Militärdienst in Wien.
- 1888 Aufenthalt in Paris, Treffen auf der Hinreise mit Henrik Ibsen in München. Reisen nach Spanien und Marokko.
- 1889 Erste Sammlung mit Zeitungsarbeiten *Zur Kritik der Moderne* erscheint im Herbst (auf 1890 vordatiert). Noch in Paris programmatischer Beiträger der Zeitschrift *Moderne Dichtung. Monatsschrift für Literatur und Kunst* (später: *Moderne Rundschau*). Einladung zur Mitarbeit an der Berliner Zeitschrift *Freie Bühne*.
- 1890 Im Frühjahr Rückkehr nach Berlin. Finanziell weiterhin von Zuwendungen seines Vaters abhängig, wendet sich Bahr bald darauf wieder Wien zu.
- 1891 Im März/April Reise nach St. Petersburg, Begegnung mit Eleonora Duse, für die er sich in der Folge einsetzt. In Wien reger Kontakt mit Personen, die heute unter „Jung-Wien“ subsumiert werden (bereits im April mit Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler). Mit großem strategischen Geschick etabliert er die neuen ästhetischen Richtungen; Kristallisierungspunkt der Gruppe: u. a. das legendäre Café Griensteidl. Treffen zwischen Bahr, Schnitzler und Hofmannsthal in Salzburg: Teilnahme an den Feierlichkeiten zu Mozarts hundertstem Todestag (14. bis 18. Juli).

- 1892 Anfang des Jahres Gründung des Vereins „Freie Bühne“ in Wien, der von Bahr in „Verein für modernes Leben“ umbenannt und erfolgreich für die Sache der Wiener Moderne vereinnahmt wird. Großer publizistischer Einfluss Bahrs – u. a. als Mitarbeiter der *Deutschen Zeitung* und ab 1894 als Mitbegründer und Redakteur des Kulturteils der Wochenschrift *Die Zeit*.
- 1895 Heirat mit der Schauspielerin Rosa Jokl (1871–1940), in diesem Zusammenhang Austritt aus der katholischen Kirche.
- 1898 Tod des Vaters in Salzburg, wohin er mit seinem Ruhestand übersiedelt war; Familiengrab am Salzburger Kommunalfriedhof.
- 1899 Mitarbeit beim Steyrermühl-Konzern, Publikationen in der *Oesterreichischen Volks-Zeitung* und im *Neuen Wiener Tagblatt*. Engagement u. a. für die neu-gegründete „Secession“ in Wien, für deren Zeitschrift *Ver Sacrum* Bahr anfänglich als literarischer Beirat fungiert.
- 1899/1900 Errichtung einer von Joseph Maria Olbrich geplanten Villa in Ober-St.-Veit. In der Folge Prozess mit Karl Kraus: Nepotismus-Vorwurf wegen des vom Direktor des Volkstheaters erworbenen Grundstücks; Niederlage von Kraus.
- 1902 Tod der Mutter in Salzburg.
- 1902/03/04 lebensbedrohliche Erkrankungen; Operation und anschließende Erholungsreise nach Griechenland.
- 1904 Beginn einer Beziehung mit der Sängerin Anna Bellschan von Mildenburg (1872–1947). Bahrs Beschäftigung mit dem Theater – u. a. als einflussreicher Kritiker – mündet schließlich in den Wunsch, selbst Teil der Theaterreform zu werden. Über Jahre Erwägung diverser Theatergründungen an verschiedenen Orten, so auch in Salzburg, womit Bahr als ideeller Mitbegründer der Salzburger Festspiele gelten kann.
- 1905 Berufung als Oberregisseur nach München; nach heftigen Angriffen Verzicht auf Antritt dieser Stelle.
- 1906/07 Dramaturg und Regisseur am Deutschen Theater in Berlin unter Max Reinhardt.
- 1907 Tätigkeit als Kritiker und Journalist für die *Neue Freie Presse*, aber auch für bedeutende Blätter im Deutschen Reich.
- 1909 Scheidung von seiner ersten Frau und Heirat mit Anna Bellschan von Mildenburg, die anschließend den Namen Anna Bahr-Mildenburg führt. In der Folge bis zum Ersten Weltkrieg regelmäßige Aufenthalte am Lido in Venedig und in Bayreuth, wo Bahr-Mildenburg auftritt. Beginn einer ausgedehnten Vortragstätigkeit, die Bahr durch die deutschsprachigen Gebiete führt. Im Dezember Premiere seines mit Abstand erfolgreichsten Schauspiels *Das Konzert*.
- 1910 Gastspiel Anna Bahr-Mildenburgs in London; Bahr begleitet sie.